

Sachwalterschaft

Dritter Sonntag im Advent

Dafür halte uns jedermann: für Diener Christi und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun fordert man nicht mehr von den Haushaltern, als daß sie für treu befunden werden. Mir aber ist's ein Geringes, dass ich von euch gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht; auch richte ich mich selbst nicht. Ich bin mir zwar nichts bewusst, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist's aber, der mich richtet. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch ans Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, und wird das Trachten der Herzen offenbar machen. Dann wird einem jeden von Gott seine Beurteilung zuteil werden. 1. Korinther 5,1-4

Was haben solche Texte überhaupt mit der Adventszeit zu tun? Die Antwort ist: alles! Es sei denn, man wäre der üblichen Verwechslung von Advents- und Vorweihnachtszeit erlagen. Vorweihnachtszeit ist Vorbereitung und Einstimmung im Blick auf den im Kirchenjahr wieder einmal anstehenden *Jahrestag der Geburt Jesu Christi*, Advent dagegen bedeutet die Erwartung einer anderen Welt! Advent bedeutet, dass einem die tatsächlich bestehende Welt eine kaum mehr zu ertragende ist – bedeutet das Bewusstsein, sich in einem unbedingt einmal zu beendenden *Provisorium* zu befinden, und bedeutet allerdings auch die Erwartung, die Hoffnung: niemals menschliche, aber *Gottes* Kraft wird dieses Provisorium – und vielleicht schon in Bälde – beenden.

Von der Haushalterschaft, die das ihr von Gott Anvertraute bewahren und hochhalten soll, ist hier die Rede. Und auch in der dergleichen wie Haushalterschaft muss ja dieses Vorübergehende, dieses Provisorische stecken! Haushalterschaft ist nicht endgültige Übernahme der Geschäfte des Eigners, sondern Haushalterschaft ist *Betrautsein* mit diesen Geschäften für eine Zeit, welche eine befristete ist. Und da darf es eben auch nicht so zugehen, wie es in der Politik mittlerweile der Regelfall ist: man lässt sich wählen – von dem eigentlichen Eigner, dem Volk, man lässt sich die Haushalterschaft übergeben, und dann benimmt man sich, als wäre man selber der Eigner, und schaltet und waltet, wie einem gutdünkt.

Aber sind denn Politiker – um dabei kurz zu bleiben – nicht vor allem ihrem »Gewissen« verpflichtet? Und ist »Volkesstimme« tatsächlich so ohne weiteres »Gottesstimme«, wie der Volksmund behauptet? Dann wäre es ja gerechtfertigt, mit schmeichelnden Programmen Wählerstimmen zu fangen und anschließend »sein eigenes Ding durchzuziehen«? Aber es wäre zugleich auch verlogen, und wenn verlogen, dann auch ganz sicher nicht durch Gott oder Gewissen gedeckt! Die »Volkesstimme« wird ja beispielsweise kaum die »obergrenzenlose« Aufnahme von Flüchtlingen aus anderen Völkern von ihrer politischen Führung erwarten – sie würde dann ja ihre eigene Abschaffung erwarten bzw. eben die Abschaffung des Volkes. Und vom Volk hat die Regierung doch das Mandat! Dem Volk hat sie sich verpflichtet! Das Volk ist – in einer Demokratie jedenfalls – der Souverän! Und auf welchem Wege befindet sich also eine politische Führung, welche nach der Devise handelt: wir müssen das jetzt machen, einerlei was das Volk will oder nicht will? Die Bundeskanzlerin Merkel, die auch in anderen Zusammenhängen schon zugegeben hat, ausdrücklich und wissend gegen den Volkswillen zu handeln, hat, wie ich dieser Tage irgendwo las, auf Kritik an ihrer eigenmächtigen Flüchtlingspolitik die Antwort gegeben: »*Ist mir egal, ob ich schuld am Zustrom der Flüchtlinge bin. Nun sind sie eben da.*« (So sprechen eigentlich nur absolutistische Herrscher!)

Auch bei den Aposteln hat es eine Wahl ja gegeben und demgemäß ein Mandat, einen Auftrag, eine Wahl nämlich und einen Auftrag durch Christus – wie Jesus es im Johannesevangelium ausspricht: »*Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und*

bestimmt, dass ihr hingehnt und Frucht bringt und eure Frucht bleibt.« Auch die Apostel würden es so machen können wie in der Politik (und ihre Nachfolger haben es auch oft so gemacht): Jetzt haben wir, jetzt hat die Kirche das Sagen, und jetzt machen wir einmal, was wir für das Richtige halten. Sondern Paulus sagt: Ausschließlich treue Haushalter des uns Anvertrauten wollen wir sein! Wir wollen das Vertrauen rechtfertigen, das der uns setzte, der uns erwählte!

Und kann es einen Zweifel darüber geben, was der die Apostel erwählt Habende wollte? Kann es einen Zweifel darüber geben, was das Volk von seiner gewählten Regierung gewollt hat? Auf alle Fälle doch nicht ein Taktieren und hin und her Überlegen, sondern etwas Gerades, nämlich die Befolgung des Auftrages, wie diese Beauftragung sogar ein Schwur noch besiegelt: »Ich schwöre, dass ich meine Kraft dem Wohle des deutschen Volkes widmen, seinen Nutzen mehren, Schaden von ihm wenden, das Grundgesetz und die Gesetze des Bundes wahren und verteidigen, meine Pflichten gewissenhaft erfüllen und Gerechtigkeit gegen jedermann üben werde.«

Die Apostel haben allerdings ihren Auftrag nicht von einem Volk, nicht von Menschen. Sie haben einen anderen Souverän. Paulus hat an einer anderen Stelle geschrieben (Gal 1,10): »Predige ich denn jetzt Menschen oder Gott zuliebe? Oder suche ich Menschen gefällig zu sein? Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, so wäre ich Christi Knecht nicht.« Und dasselbe meint er auch hier, wenn er sagt: »Mir ist's ein Geringes, dass ich von Menschen gerichtet werde oder von einem menschlichen Gericht« (auf Neudeutsch: was Menschen von mir denken, das geht mir sonstwo vorbei). Und er fügt sogar noch hinzu: selbst auf mein eigenes Urteil ist kein Verlass! Sondern ich stehe allein unter dem Urteil und Gericht Christi und Gottes. Und wenn Paulus sagt: Christi, so kann es da ohnehin nicht mehr ein Ausweichen geben; denn wir wissen, was Christus gesagt und wie er gelebt und was er von uns gewollt hat! Sprächen wir demgegenüber ausschließlich von »Gott«, so legten wir es uns auch gern immer so aus, wie wir es gerade »empfinden« und brauchen.

»Haushalter« – wir sollten vielleicht besser noch »Sachwalter« sagen! Denn offensichtlich ist nicht so sehr das Wirtschaftliche oder das gute Wirtschaften hier bei Paulus im Spiel (in der Politik wäre das durchaus ja ein Thema!), sondern der moralische Ernst oder das Recht! Immerhin würden wir uns auch über gute Haushalterschaft im Sinne von Wirtschaft im Zusammenhang mit dem Evangelium Gedanken zu machen vermögen, auch hier kann es gelegentlich um dergleichen wie die Ausgewogenheit oder das Einhalten der Mitte zwischen Knauserigkeit und Verschwendug ja gehen, und wir könnten dies sogar an Jesus selbst exemplifizieren, der da auf der einen Seite bedenkenlos ausgestreut hat (wie ja Gott selbst, wie er sagt, Gutes unterschiedslos an Gute wie auch Böse verteilt), auf der anderen Seite aber auch fordert: »Werft eure Perlen nicht vor die Säue!«

Wir leben nicht im Reich Gottes, wir leben lediglich in seiner Erwartung – und zunehmend in seiner dringenden Erwartung sogar! Aber gerade darum sollen und dürfen wir nicht nachlässig werden, die Zügel schleifen lassen oder uns nach dem Motto verhalten: Jetzt ist bald ohnehin alles egal – lasst uns essen und trinken; denn morgen sind wir tot bzw. morgen ist ohnehin alles ganz anders! Gerade der Apostel Paulus weiß sehr genau, an was für eine Gemeinde er schreibt in seinem »Brief an die Korinther«! »Das Reich Gottes ist anders – weshalb sollen wir uns überhaupt noch an Gesetze halten (Christus ist doch schließlich des Gesetzes Ende!), weshalb an herkömmliche Sitten, an sog. 'gute Gebräuche', die doch lediglich – die '68er' würden sagen – das 'Establishment' repräsentieren« – schon in der frühen korinthischen Christengemeinde hat es mit solchen Argumenten Freizügigkeiten – auch und gerade sexuelle Freizügigkeiten – gegeben, wie man sie durchaus mit den entsprechenden Bewegungen in den 60er Jahren zu vergleichen vermöchte!

Aber das dreht nun eben Paulus genau um: Gerade die Ähnlichkeit jetzt mit dem Gottesreich dann, welche wir darstellen oder zeigen, qualifiziert uns als Bürger dieses Reiches! Wir haben ja in der Wirklichkeit gar nichts mit dem kommenden Reich Gottes zu tun, wenn wir nicht mit ihm zumindest eine Ähnlichkeit haben oder zunehmend gewinnen – wenn wir zu ihm gar nicht passen! Oder mit einem Gleichnis von Jesus gesprochen: Es wird dann doch sein, daß wir in den großen Festsaal gar nicht eintreten können, weil wir plötzlich vor einem Türsteher stehen und der zu uns sagt: Freundchen, wie siehst du denn aus! Das ist aber nicht das für diese Feier passende »Outfit«! Und dann hilft es auch nichts, wie ein trauriger Hund aus den Augen zu gucken! Dann zeigt der Türhüter nur auf das Schild mit dem Hund an der Seite, auf welchem wir lesen: »Wir müssen leider draußen bleiben.«

Es geht natürlich in der Sache nicht wie im Gleichnis um das äußere, sondern es geht um das innere »Outfit«: um Charakter und Haltung, Treue, Zuverlässigkeit und Standfestigkeit und dgl., und dass da niemand vollkommen sein wird, ist ja ebenfalls allemal klar und überhaupt nicht der Punkt – aber schon dass einer nach Vollkommenheit sich sehnte und strebte statt gleichgültig in den Tag nur zu leben, wäre entscheidend!

Der Apostel Paulus setzt sich ganz dem Gericht Gottes und Christi aus statt seiner eigenen Meinung oder seinem Gutdünken (»I did it my way«), und es interessiert ihn eben auch überhaupt nicht, was die anderen denken! Und würden so in einer Gesellschaft oder in einer Gemeinschaft sich alle verhalten – was für eine hochstehende, was für eine glänzende Gesellschaft müsste das sein! Stattdessen schauen wir gewöhnlich ängstlich zur Seite: Was könnte, wenn ich das und das tue, der und der von mir denken? In was für eine Schublade würde ich da möglicherweise geraten, wenn ich die und die Äußerung mache? Und so wird die gewöhnliche Gesellschaft beherrscht durch ein allgemeines Sichverbiegen oder -verstellen. Kann einer sich wohlfühlen in einer solchen Gesellschaft? Unmöglich! Denn wir können uns immer nur wohlfühlen in einer Gesellschaft, in welcher wir unbefangen geradeheraus zu sprechen und zu handeln vermögen, dabei von der Gewissheit getragen, dass diese Gesellschaft unter einem Heiligsten, nämlich der Wahrhaftigkeit steht! Und wenn eine Gesellschaft dieses Heiligsten überhaupt nicht mehr kennt – wenn sie möglicherweise von allem Heiligen entleert bereits ist, dann müssen wir uns wohl oder übel wohlfühlen in einer virtuellen Gesellschaft! Dann müssen wir im Verborgenen eine Gemeinschaft oder Geselligkeit pflegen, welche dieses Kennzeichen noch hat, unter denen das Leben lebenswert ist! Wir denken dann vielleicht an bestimmte Vorfahren, von denen wir wissen, wie sie mit geradem Sinn ihr Leben bestanden oder an andere – möglichst reale – Helden, aus Büchern, welche wir lesen, möglicherweise. Helden vielleicht eher aus der Vergangenheit als aus der Gegenwart auch (und mit fällt bei dieser Gelegenheit immer ein, dass eine gute englische Bibliothek zum allergrößten Teil aus Lebensbeschreibungen, aus Biographien besteht, d.h. in ihr Menschen präsent sind, welche ihr Leben wenn nicht geradezu meisterten, so doch tapfer und idealistisch bestanden, während bei uns an der Stelle eher Romane, und d.h. auf alle Fälle Phantasieprodukte wohl stehen – aber selbst solche würden einen ja noch aufbauen können).

Wie werden wir einmal dastehen – am Ende, vor dieser Eingangstür, diesem Festsaal? Was werden wir sagen, falls wir gefragt werden sollten: was hast du aus deinem Leben gemacht? was hast du aus dir selber gemacht oder werden lassen? Und dann wird es ja ziemlich uninteressant sein, was wir vielleicht für gute Zwecke gespendet haben und dass wir uns gewöhnlich nicht gegen die Gebote vergingen! Denn es wird uns nach aller Voraussicht nun klar: Gott hatte bei unserer Erschaffung nicht die Idee von so etwas wie Biedermannern im Kopf, die sich in erster Linie um das Ihre nur kümmern und ansonsten einigermaßen ehrfürchtig und anständig bleiben, sondern dass wir stolz-tapfer seine Menschen sein

sollten! Uns mit unserem Sein aussetzen und auch einsetzen sollten! Das wollte eigentlich sein Vaterherz freuen und es immer wieder zum Springen bewegen!

Es wird einmal einem jeden von Gott seine Beurteilung zuteil, so lautet der letzte Satz in dem Abschnitt. Ich denke auch immer einmal an die Sprüchesammlung der altgermanische Edda, deren vielleicht berühmtesten Spruch es dort in zwei Fassungen gibt:

»*Das Vieh stirbt, die Freunde sterben.
Endlich stirbt man selbst;
doch nimmer mag ihm der Nachruhm sterben,
welcher sich guten gewann.*«

»*Das Vieh stirbt, die Freunde sterben.
Endlich stirbt man selbst;
doch eines weiß ich, das immer bleibt:
das Urteil über den Toten.*«

Das drückt noch einmal von einer anderen Seite her aus, wie bedeutungslos alle vordergründige Anerkennung und alles vordergründige Ansehen doch ist. Und wünschen wir uns etwa das als den letzten Spruch über uns: Er ließ sich nie etwas zuschulden kommen? Oder nicht doch lieber: er setzte sich aus und er setzte sich ein?

(2015)